

No. X. 1916

Sprachliches aus Oberhessen.

Von Marfa v. Sacher-Masoch.

Das wüßte ich ja nun gern, was die meisten Oberhessen gesagt haben, als man ihnen in Kirche und Schule erklärte, sie dürften nicht mehr „Abschee“ sagen . . . Dieses gute, alte, eingebürgerte Wort ein Fremdwort? Der Bauer hat schon an sich nicht das Verständnis dafür, was Krieg und nationale Begeisterung mit der Sprache zu tun haben. Der Soldat, der aus dem Schützengraben auf Urlaub kommt, sagt artig weiter „Abschee“, und wenn man es ihm vorhält, sagt er höchstens: „Was dumme Gezeuch!“

Dem Bauern fehlt vor allem der Begriff des Fremdwortes. Wenn er seinen „Schilee“ (Gelee) isst, so ist es ihm durchaus unverständlich, warum das auf einmal „Sulze“ heißen soll. Das ist ihm vertraut wie sein „Latwerch“ und sein „Karmelad“, und nie denkt er sich etwas Schlimmes dabei, wenn er einmal „Borbons“ statt „Guzi“ sagt. Wenn er seine Kinder „net mit Glasseehäntche ansäzt“ und ihnen im Fall des Ungehorsams androht, ihnen „den Kidebarri zu verwischen“, hat er nicht das Bewußtsein, sich der Ausländererei schuldig gemacht zu haben. Oder gar wenn er als gebildeter Oberhesse „merzi“ sagt, wenn man ihm die Rechnung bezahlt, oder wenn man ihm „e Präsent“ macht. Die „Präsenthermacherei“ haben viele ja sehr „in der Mode“, aber die wollen meist auch selbst sehr „estimiert“ sein. Das sind eben so „Schenie“.

Ist einer gedrückt, so kommt er „dußma (doucement) geischliche“ aber er kann auch „lah“ (las) sein oder „malad“. Besser ist es schon, wenn er „ganz allechro“ ist. An Sonntagen geht die Bauersfrau das „Kampotliche“ zum Kirchgang, und in der „Kastroll“ lockt sie fürs Kind. Ein Stoff kann ihr „diffessil“ zu waschen sein und sie will sich doch bei „Reptische“ machen dürfen. Da „verhasentiert“ (hazardiert) sie es lieber nicht. Ist einer überspannt, so „laberiert“ er an seinem „Spannegides“; er kann auch „nix wie Schifane“ im Kopf haben oder alle „Kinesse“ können.

Ein junger Mann geht „uff de Kerrek“, und bekommt er einen Kuf, so „schwebt er in höhere Reckhone“, und wenn er „alle Süßigkeit des Lebens auskostet bis zur Gidelle des Tempels“, dann ist er ein „Gauptouffierengel“ und macht den Mädchen „die Stur bis uff hunnert“. Sagt er zum Nebenbuhler: „ich hoch der eins in die Fotographie“, so zweifle ich, daß er das künftig durch „Rechtbild“ ersetzt wird! Aber er

kennt nicht, was er da schon wieder für Sünden gegen die Muttersprache beging — als er den „Dischursch“ hatte und sich mit dem anderen „dischpetiern“ mußte, da mußte er „kreische wie e Prälai“ und es war nur gut, daß der andere „Regall“ kriecht hat. Es hätte sonst einen schönen „Anprassch“ geben können (embarras).

Die Gestalt heißt mit Goetheschem Brauch „Staur“, eine fühne Haartwelle nach alter Sitte „Tittus“, kleine Füße der Mädchen sind „Kadettfäuzi“. Aber das Mädchen kann auch „e Front net zum Angude“ haben. Ein flotter Bursche wird „galant“ genannt, „an einen Unbezüglichen“ hat man kein „Fiduz“, wenn man sich fürchtet, hat man „Manschette“. Wer befehlt, hat's „Parlament“. Die Kinder sind die „Trabante“, und wenn man einen anzuckt, hat man ihn „in der Batallje“. Ist einer vergnügt, ist er „fiducius“, ist er betrübt, kann er „pijano“ sein, versteht er nichts von einer Sache, ist er „kein Fidetiff darin“ (Botatib). Wenn Gile nottut, ist das „hiechste Gintum“, und soll etwas gleich sein, so ist es „schlantepo“. Wenn einer angestrengt arbeitet, so sagt er gewiß: „also tuschur gehadt“ (toujours).

Eine launische Person ist „e Grimasemachern“, ein tiatlicher Bursche ein „barbarischer Lachs“. Wer ein großer Taubenliebhaber ist, nennt man einen „Taubensud“ (sou) und wenn einer entgegenkommend ist, bezeichnet man ihn als „konstant“. Will man jemand beobachten, so „abfessiert“ man ihn, und man „fissetiert“ (visitiert), ob alles sauber sei, oder man „roffediert“ die Vorräte. Wenn einer grübelt, so „simueliert“ er, und wenn er einen Grundsat hat, ist es sein „Prinzip“. Rädt er jemand ein, so ist er „infentiert“. Wenn einer verschläft, „desfentiert“ er oder „rettriert“ sich. Kann es jemand nicht leiden, so „harmeniert er nicht mit“ ihm. Wenn er unwohl ist, ist ihm „net ganz ekstra“, und es fällt ihm nicht ein, daß er jemand „den Batai macht“ — oder noch weniger gar den „Schambetatsch“ (Jean potage). So nennt er es, wenn er „in einer Tur“ ausgenutzt wird, selbst da, wo er nicht „die Schur“ (jour) hat. Wo er sich verteidigt, „desfendiert“ er sich, wenn sich das Wetter ändert, „temperiert's“, niemand hat es eilig, sondern „pressant“, und niemand eilt zurück, sondern „retur“, und was man aberfächlich tut, geschieht „phlechnatisch“. Wer nachlässig ist, ist „lesdur“, wer bereit ist, ist „parat“.

Diese volkstümlichen Wendungen sind in der Sprache ausgegangen. Daß viele Fremdwörter darin sind, das weiß der Oberhesse nicht. Er hat sie übernommen, sie saaten ihm zu, und da hat er selbst ein Wort auf sich geprägt: „Was gaut rändt, schmedt auch gaut, hot der Bauer gesäht und in e Etid Abgevinisaf gebisse.“